

**Mai 2020: Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! 1. Petrus 4,10 (E)**

Es war einmal ein Gaukler, der tanzend und springend von Ort zu Ort zog, bis er des unsteten Lebens müde war. So trat er in ein Kloster ein. Aber das Leben der Mönche war ihm fremd; er wusste kein Gebet zu sprechen, keinen Psalter zu singen. Stumm und beschämt ging er umher: *Ach – ich allein, ich kann nichts. Ich bin unnütz!* So ging er eines Tages statt zum Gebet in eine abgelegene Kapelle: *Wenn ich schon nicht mitbeten kann, so will ich doch tun, was ich kann...*

Rasch streifte er das Mönchsgewand ab und stand in seinem bunten Gauklerröckchen. Und während vom Hohen Chor die Psalmgesänge herüberwehen, beginnt er mit Leib und Seele zu tanzen. Er springt die kühnsten Tänze, um Gott zu loben. Wie lange auch das Gebet der Mönche dauert – er tanzt so lange, bis es ihm den Atem verschlägt und die Glieder ihren Dienst versagen.

Ein Mönch aber hatte ihn heimlich beobachtet. Am anderen Tag ließ der Abt den Gauklerbruder zu sich rufen. Der erschrak zutiefst und glaubte, er solle nun bestraft werden. *Ich weiß, Herr, dass hier meines Bleibens nicht ist, so will ich aus freien Stücken ausziehen.* Doch der Abt neigte sich vor ihm, küsste ihn und bat, für ihn und die anderen Mönche einzustehen: *In deinem Tanzen hast du Gott mit Leib und Seele geehrt; uns aber möge er all die wohlfeilen Worte verzeihen, die uns über die Lippen kommen, ohne dass unser Herz sie sendet.*

*Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat...*, sagt uns das Wort aus dem Petrusbrief – und niemand behaupte nunmehr von sich, er könne nichts, er sei nichts. Ich bin gewiss, dass jeder Mensch mindestens eine gottgewirkte Gabe in sich hat, die er zu Nutz und Frommen einbringen kann. Diese Gabe zu entdecken und heilvoll zu nutzen, ist die je eigene Auf-**Gabe**. Dies tut der Gaukler auf seine ganz eigene, ihn selbst überraschende Weise: Er erleuchtet die frommen Mönche.



© D. Lippold

Jetzt ist es an uns: Nun sind wir gefragt als Botschafter unseres Gottes. Niemand kann sagen, wie das aussehen mag, denn die Gaben sind so verschieden wie die Gnade Gottes. Es gibt keine ein- für allemal allgemeingültige Antwort auf die Fragen des Lebens. Aber ein jeder hat die Gabe empfangen, auf die Fragen, die das Leben uns stellt, selbst zu antworten, ver-antworten... mit unserem Leben.

Gerade in den letzten Monaten zeigt sich dies an vielen Stellen in mancherlei Weise – aber schöner als das Wort *systemrelevant* sind halt die Seinsweisen *lieben* und *dienen*.

Im Josuabuch der jüdischen Bibel heißt es (Jos 24,15): *Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.* Meint: *Ich habe meine Entscheidung getroffen, ihr müsst eure noch treffen.* Wo hier zu einer Entscheidung aufgerufen wird, da ist damit zugleich ein eigenes Bekenntnis verbunden. Ein Bekenntnis, mit dem für die eigene Person klar Position bezogen und damit ein Vorbild, eine Orientierung gegeben wird, eins das Mut machen und mitreißen will. Da macht sich einer erkennbar – und das heißt immer auch: angreifbar; da bezieht jemand für sich eindeutig Position und benennt offen, wo die eigenen Richtlinien, die eigenen Maßstäbe liegen.



Deckengemälde im Hohen Chor des Doms zu Brandenburg/Havel

Und wer noch nicht so recht weiß, wer noch zaudert, noch wankelmütig ist, erfährt hier die Einladung, sich auf diesem Weg einfach mal auszuprobieren. Und zugleich macht es auch deutlich: Ich muss, wenn schon nicht anderen gegenüber, doch mir **selber** klar sein, wo ich stehe, was meine Position ist und was mein Leben nachhaltig bestimmt. Traurig ist ja, dass zwar viele benennen können, was sie nicht wollen, aber selten das, was sie wollen.

Und zugleich ist aber ein so klares Bekenntnis auch ein deutliches Signal in der Auseinandersetzung, zugleich auch ein Mutmachwort, eine Vergewisserung für einen selbst. Denn mein Gegenüber weiß sogleich: *bei dem werde ich keinen Blumentopf gewinnen, denn er will dem Herrn dienen und nicht mir – meine Maßstäbe werden nicht die seinen sein, denn seine Maßstäbe leiten sich von Gott her.*

Eins meiner Lieblingsworte ist: *Wer sein Knie vor Gott beugt, braucht es vor keinem Menschen mehr tun;* nicht im Sinne der Unterwerfung, der Unterordnung. Solches *Dienen* ist genauso wenig christliche Tugend wie sich selbst zum Herrscher aufzuschwingen. *Liebe ohne zu herrschen, diene ohne zu kriechen!* Das sind die beiden Pole, die es auszubalancieren gilt. Gott braucht Rückgrat bei seinen DienerInnen, denn die müssen sich Menschen entgegenstellen.



© D. Lippold



© D. Lippold

*Dienen* hat bei ihm nur eine Bedeutung: um seine Grenzen zu wissen, um seine Fähigkeiten zu wissen und all seine Fähigkeiten gegen alles Lebensfeindliche und Menschenfeindliche einzubringen, um dem Leben – und das ist Gottes Reich – Geltung zu verschaffen hier und jetzt; und: an den eigenen Grenzen Halt zu machen. Unsere Grenzen freilich sind so eng nicht, wie wir oft meinen.

Nehmen wir *dienen* als ein anderes Wort für *lieben*, was heißt: dem anderen eine große Würde zuzugestehen. Diese Sicht auf den anderen – meine Liebe – ist für ihn unentbehrlich.

Und wann immer uns jemand anfragt, lasst uns die gute alte Krämerfrage stellen: *Womit kann ich dienen?*

*Ihr d. lippold*